

JOHN BOYNE

Der Junge

im

gestreiften

Pyjama

John Boyne

Der Junge im gestreiften Pyjama

266 Seiten, € 7,95

ISBN 978-3-596-80683-6

Jahrgangsstufe 9 (G8)

Unterrichtsmodell für einen fächerverbindenden Unterricht
Deutsch und Geschichte/Gesellschaftslehre
von Stephanie Sorhage

Zum Buch

Der Text gibt aus der Perspektive des neunjährigen Bruno einen partiellen Einblick in das Geschehen des Holocaust. Er zeigt einen aufmerksamen und sensiblen Jungen, dem zwar Unterschiede in der Behandlung von Menschen und Ungerechtigkeiten auffallen, der aber keinem Menschen etwas Böses zutraut und in kindlicher Naivität bis zum Ende nicht versteht, dass die Werte wie Ehrlichkeit und Gleichheit, die seine Eltern ihn lehren, nicht für alle Menschen zählen. Bruno ist stets bemüht, sein intaktes Weltbild aufrechtzuerhalten, wobei er zwar die richtigen Fragen stellt, sie sich aber so beantwortet, dass sein Vater, ein Täter, und seine Familie unangetastet bleiben. Bruno wird Opfer einer Ideologie, die

ihm, wie der Autor mit diesem Text zeigt, nicht erklärt wird und schon gar keine Begründung liefert für das Verhalten ihrer Vertreter. Der Text eröffnet ein erschreckendes Thema, wenn er es auch nur zu kleinen Teilen ausformuliert. Er wird dadurch zum Gespräch anregen, zum Austausch über Empfindungen und zum Verarbeiten der gewonnenen Eindrücke. John Boyne erzählt die Geschichte eines Jungen in der NS-Zeit, die genau so wohl nicht hätte verlaufen können, die aber gerade in ihrer Konstruiertheit den Kontrast kindlicher Weltwahrnehmung zu den Verbrechen des Nationalsozialismus verdeutlicht.

»Normalerweise geben wir an dieser Stelle ein paar Hinweise auf den Inhalt, aber bei diesem Buch – so glauben wir – ist es besser, wenn man vorher nicht weiß, worum es geht«, so der Klappentext des Buches. Der erfahrene Leser kann in verschiedenen Situationen erkennen, das kaum verhüllt von einem KZ wie Auschwitz die Rede ist, an das der Vater des Protagonisten als Kommandant versetzt wurde, und er wird ahnen, wohin die Aufrichtigkeit und das Freundschaftsverständnis Brunos führen; kindliche Leser finden dagegen in der arglosen Aufrichtigkeit der Hauptfigur emotionalen Halt.

➡ **Textanalyse**

➡ **Didaktische Überlegungen**

➡ **Methodische Vorschläge**

➡ **Anhang**

Der neunjährige Bruno wird 1943 aus seiner heilen Welt in Berlin gerissen, weil sein Vater vom »Furor« befördert wird und mit der ganzen Familie an einen Ort namens »Aus-Wisch« ziehen muss. Mit seinen Eltern, der zwölfjährigen Schwester Gretel und zwei Bediensteten zieht Bruno in ein neues kleineres Haus weitab von der Stadt, seine Großeltern und Freunde muss er in Berlin zurücklassen. Bruno erkundet den unbekanntem und für ihn zunächst »schrecklichen Ort«. Von seinem neuen Kinderzimmerfenster aus kann er einen Zaun sehen und Menschen, die auf der anderen Seite des Zaunes leben und gestreifte Anzüge tragen, die für ihn aussehen wie Pyjamas. Von seinen Eltern erhält er auf seine Fragen nur ausweichende Antworten, mit denen er sich nicht zufriedengeben kann, und so macht er sich seinen eigenen Reim auf die Nachbarschaft. Umgeben von Soldaten, die ihm unsympathisch sind, macht sich Bruno gegen alle Verbote auf, um sein neues Zuhause und im Besonderen den Zaun zu erforschen. Auf seinem Streifzug entlang des Zauns lernt er den Jungen Schmuël kennen, der auf der anderen Zaunseite lebt. Die beiden Jungen freunden sich heimlich an. In mehreren Situationen erkennt Bruno, dass sich die Soldaten von »Aus-Wisch« ebenso wie sein Vater Juden gegenüber falsch verhalten, kann sich aber keine Gründe dafür vorstellen. Als sich Brunos Mutter endlich mit ihrem Wunsch durchsetzen kann, mit den Kindern nach Berlin zurückzukehren, möchte sich Bruno von Schmuël verabschieden, da Schmuël Brunos einziger Freund hier ist, der ihn vor der Einsamkeit bewahrt und das Leben an diesem »schrecklichen Ort« erträglich gemacht hat. Zum Abschied beschließen die Jungen, ein einziges Mal auf derselben Zaunseite zu spielen, wobei Bruno Schmuël verspricht, ihm bei der Suche nach seinem verschwundenen Vater zu helfen. Bruno kriecht unter dem Zaun hindurch auf Schmuëls Seite, zieht sich ebenfalls einen »gestreiften Pyjama« an und sucht mit ihm nach dem Vater, den sie im Vernichtungslager nicht finden können. Bruno verlässt Schmuël auch dann nicht, als Schüsse fallen,

die Menschen zusammengetrieben und in eine dunkle Kammer geschleust werden. Der Text endet aus einer Außenperspektive: Die Eltern suchen ihren verschwundenen Sohn und können den tragischen Ausgang aufgrund der zusammengelegten Kleider am Zaun nur erahnen.

Das Buch umfasst zwanzig Kapitel, wobei Bruno Schmucl genau in der Mitte seiner Geschichte, in Kapitel 10, erstmals begegnet. Der Ort der Handlung deutet mit »Aus-Wisch« auf das Konzentrationslager Auschwitz hin. Gretel berichtet (auf S. 225 oben) Bruno sogar hinsichtlich seiner fehlerhaften Aussprache des Ortes. Die gegenwärtige Handlung in Aus-Wisch wird immer wieder von Erinnerungen an Brunos Leben in Berlin unterbrochen, so dass sich die Gedankenwelt des Neunjährigen klar abzeichnet. Auf den zeitlichen Rahmen erhält der Leser einen Hinweis in Kapitel 16: »Fast ein Jahr war vergangen, seit Bruno nach Hause gekommen war und Maria seine Sachen gepackt hatte« (S. 219). Ebenso gibt es Hinweise auf die zeitliche Einordnung der Handlung: »Seit Anfang zweiundvierzig hat es uns an Effizienz gemangelt« (S. 57). Auf das Ende des Krieges ein Jahr nach Brunos Tod weist dann das letzte Kapitel hin: »Vater blieb noch ein Jahr in Aus-Wisch« (S. 265).

Die Spannungskurve der Handlung steigert sich zum Ende hin. Während es kleine Höhepunkte gibt, nämlich immer dann, wenn Brunos Wahrnehmung eine Erklärungslücke für bestimmte Vorgänge hinterlässt, beispielsweise der Vorfall mit dem jüdischen Küchengehilfen Pavel oder Schmucl und Oberleutnant Kotler, läuft die Handlung dennoch auf den großen Höhepunkt im zehnten Kapitel zu: Bruno und Schmucl sterben in der Gaskammer. Es ist der Höhepunkt ihrer Freundschaft und das Ende der Geschichte.

Das erste Kapitel nimmt den Leser aus der personalen Erzählperspektive Brunos mit *in medias res*. Die Überschriften der einzelnen Kapitel geben Brunos Gedanken und Wahrnehmungen gebündelt wieder, so dass der Leser stets einen Eindruck von der Psyche des Neunjährigen erhält. An vielen Textstellen entsteht eine Diskrepanz zwischen dem, was Bruno sieht und sich erklärt,

und dem, was der Leser über die Hintergründe weiß. Bruno beschreibt beispielsweise, was die Kinder jenseits des Zaunes tun und die Reaktionen seiner älteren Schwester Gretel:

Je lauter sie angebrüllt wurden, umso dichter drängten sie sich aneinander, aber dann stürmte ein Soldat auf sie zu, und sie trennten sich und taten offenbar das, was er die ganze Zeit von ihnen gewollt hatte, nämlich sich in einer Reihe aufstellen. Kaum standen sie da, fingen die Soldaten zu lachen an und klatschten Beifall. »Vermutlich üben sie irgendetwas«, überlegte Gretel laut und ignorierte die Tatsache, dass einige der Kinder offenbar weinten, darunter auch einige der älteren, die so groß waren wie sie. (S. 50)

Der erfahrene Leser weiß, dass die Soldaten nicht wegen der guten Performance der Kinder klatschen, sondern sich aus einer menschenverachtenden Brutalität heraus über die ängstlichen Kinder lustig machen. Für kindliche Leser bleibt die Szene dagegen vermutlich so rätselhaft wie für den Protagonisten.

Der Schluss des Buches unter der Überschrift »Letztes Kapitel« ist nicht mehr aus Brunos Perspektive geschrieben. Obwohl weiterhin von Vater und Mutter die Rede ist, zeigt ein auktorialer Erzähler hier erstmals Aspekte der Innensicht von den Eltern und Gretel. Der letzte Abschnitt des Textes

Dies ist das Ende der Geschichte von Bruno und seiner Familie. Natürlich geschah dies alles vor langer Zeit, und etwas Ähnliches könnte nie wieder passieren. Nicht in diesen Tagen. Nicht in diesem Zeitalter.

beendet das Buch aus einer übergeordneten Perspektive, die nach dem Schreck im zehnten und letzten Kapitel dennoch kindlich zupersichtlich wirkt. Der erfahrene Leser allerdings kann hier durch die absolut wirkenden Worte »natürlich«, »vor langer Zeit« und »nie wieder« einen ironischen Unterton wahrnehmen. Gleichzeitig hat der Abschnitt in der wiederholten Negation »nie« und »nicht« einen appellativen Charakter: Wir sollen als Leser nämlich in der Aufarbeitung dieser Zeit dafür eintreten, dass dieses oder Ähnliches weder in diesen Tagen noch in diesem Zeitalter je wieder geschehen kann.

Kapitelstruktur

Kapitel	Inhalte	Kernzitate	Seite
1 Bruno macht eine Ent- deckung	Umzugsplanun- gen im Berliner Stadthaus	» <i>Weißt du, wenn jemand sehr wichtig ist</i> «, fuhr Mutter fort, » <i>dann wird er von seinen Vorgesetzten manchmal gebeten, woanders hinzugehen, weil dort eine spezielle Arbeit erledigt werden muss.</i> «	7–18 S. 10
2 Das neue Haus	Ankunft in Aus-Wisch und Brunos Unlust, zu bleiben	» <i>Dass wir an so einen Ort ziehen. Meinst du nicht, das war ein Riesenfehler?</i> «	19–30 S. 26
3 Der hoffnungs- lose Fall	Vorstellung Gretels und Unterhaltung über Aus-Wisch und das Leben in Berlin	» <i>Aus-Wisch? [...] Was ist ein Aus-Wisch? [...] was ist Aus- Wisch? [...] Was aus- wischen?</i> «	31–41 S. 35
4 Was sie durch das Fenster sahen	Beobachten der anderen Kinder in gestreiften Anzügen jen- seits des Zauns und Spekula- tionen über den schrecklichen Ort	» <i>Dann ist das viel- leicht doch kein Bau- ernhof</i> «...» <i>Dann heißt das auch, dass dies nicht unser Ferienhaus ist.</i> « (Gretel) » <i>Wer sind nur die vielen Leute?</i> «...» <i>Und was machen sie alle dort?</i> « (Gretel)	42–52 S. 48 S. 49

Kapitel	Inhalte	Kernzitate	Seite
		<i>Sie alle trugen die gleiche Kleidung: einen grau gestreiften Pyjama und auf dem Kopf eine grau gestreifte Kappe.</i>	S. 52
5 Zutritt jederzeit und ausnahmslos verboten	Ein Gespräch zwischen Soldaten über Aus-Wisch Gespräch mit dem Vater, Fragen ohne Antworten, Bruno muss sich im neuen Zuhause einleben	»... Disziplin!«, sagte ein anderer. »Und Effizienz. Seit Anfang zweiundvierzig hat es uns an Effizienz gemangelt, und ohne sie ...« »... kein Zweifel, die Zahlen sprechen Bände. [...]« »... wir sollten noch eine bauen« »Heil Hitler«, sagte er, was, wie er annahm, eine andere Möglichkeit war zu sagen: Na dann, auf Wiedersehen und einen schönen Tag.	53–71 S. 57 S 71
6 Das überbezahlte Dienstmädchen	Brunos Gespräch mit Maria und das Verbot zu sagen, was man denkt	»Ich glaube trotzdem, dass er einen schrecklichen Fehler gemacht hat« (Bruno) – »Selbst wenn du das glaubst, darfst du es nicht laut sagen« (Maria) – »Ich darf nicht sagen, was ich denke?« (Bruno) –	72–86

Kapitel	Inhalte	Kernzitate	Seite
		– »Nein [...] Behalt es einfach für dich« (Maria)	S. 83 f.
7 Mutter nimmt Verdienst für etwas in Anspruch, das sie nicht getan hat	Hilfe vom jüdischen Arzt Pavel, nachdem Bruno von der selbstgebauten Schaukel gestürzt ist Mutter will Pavels Hilfe vor den Soldaten verheimlichen	»Krieg ist kein geeignetes Thema für eine Unterhaltung.« »Das verstehe ich nicht. [...] Wenn du Arzt bist, warum servierst du dann das Essen? Warum arbeitest du nicht irgendwo in einem Krankenhaus?« [...] »Hier ist alles anders«, stimmte Pavel zu. »Wenn der Kommandant fragt, sagen wir, ich habe Bruno verarztet.«	87–109 S. 89 S. 106 f. S. 109
8 Warum Großmutter hinausstürmte	Erinnerungen an Großmutter Streit mit dem Vater über dessen neue Arbeit	»Ich schäme mich!«, rief sie, bevor sie ging. »Mein eigener Sohn ist ein ...« »Ein Patriot«, rief Vater [...].	110–120 S. 119
9 Bruno erinnert sich, wie gern er früher geforscht hat	Erinnerung an das Forschen in Berlin; Entschluss, die Umgebung	Alle Bewohner in dem Lager trugen die gleichen Sachen [...] Aber wo genau lag der Unterschied?, fragte er sich. Und	121–130

Kapitel	Inhalte	Kernzitate	Seite
	und den Zaun zu erkunden	<i>wer entschied, welche Leute die gestreiften Anzüge und welche die Uniform trugen?</i>	S. 127
		<i>Sobald die Soldaten sich näherten, nahmen die Leute in den gestreiften Anzügen Habachtstellung an und fielen dann oft zu Boden, standen manchmal gar nicht mehr auf und mussten weggetragen werden.</i>	S. 128
10 Der Punkt, der ein Fleck, dann ein Klacks, dann ein Schemen und schließlich ein Junge wurde	Bekanntschaft mit Schmuel, der auf der anderen Zaunseite lebt, auch ein Zeichen auf dem Arm trägt und am selben Tag geboren ist	<i>» Wie ungerecht«, sagte Bruno. »Ich verstehe nicht, warum ich auf dieser Zaunseite bleiben muss, wo ich niemanden zum Reden und niemanden zum Spielen habe, und du hast viele Freunde und spielst wahrscheinlich jeden Tag stundenlang.«</i>	131–144 S. 139
11 Der Furor	Erinnerung an den Abend mit dem Furor in Berlin als letzte ausgiebige Erinnerung an Berlin	<i>Die angespannte Lage löste sich jedoch schnell, weil der Furor, der in Brunos Augen der unhöflichste Gast war, den er je erlebt hatte, sich umdrehte,</i>	145–155

Kapitel	Inhalte	Kernzitate	Seite
		<i>schnurstracks ins Esszimmer marschierte und sich, ohne ein weiteres Wort zu sagen, einfach ans obere Ende des Tisches setzte – auf Vaters Platz!</i>	S. 148
12 Schmuel überlegt sich eine Antwort auf Brunos Frage	Wie beide Jungen nach Aus-Wisch kamen und wie Schmuel vorher lebte Der erste Gedanke, den Zaun zu überwinden	»Als der Zug endlich hielt, waren wir an einem sehr kalten Ort, und wir mussten alle hierher marschieren.« »Wir hatten ein Auto«, sagte Bruno. »Du bist auf der falschen Zaunseite«, sagte Schmuel. »Ich könnte unten durchkriechen«, sagte Bruno [...].	156–166 S. 161 S. 164
13 Die Weinflasche	Dinge, die Bruno nicht versteht: ein Gespräch mit Maria und der Vorfall mit Pavel	<i>Was dann passierte, kam unerwartet und war äußerst unangenehm. Oberleutnant Kotler wurde sehr wütend auf Pavel, und keiner – nicht Bruno, nicht Gretel, nicht Mutter und auch nicht Vater – griff ein, um ihn von dem</i>	167–186

Kapitel	Inhalte	Kernzitate	Seite
		<i>abzuhalten, was er als Nächstes tat [...]. Auch wenn es Bruno zum Weinen brachte und Gretel erbleichen ließ.</i>	S. 185
14 Eine absolut vernünftige Lüge	Bruno würde gerne über seinen neuen Freund reden, gibt ihn gegenüber Gretel als eingebildeten Freund aus	<i>»Ich habe einen neuen Freund. [...] Aber du darfst es keinem erzählen. [...] Weil es ein eingebildeter Freund ist.«</i>	187–199 S. 193
15 Ein Fehler	Bruno leugnet die Freundschaft zu Schmuël vor Kotler, obwohl er Schmuël in der Küche etwas Hühnchen gegeben hatte Bruno bereut seine Feigheit	<i>Er dachte an die Menschen in den gestreiften Anzügen und fragte sich, was in Aus-Wisch vor sich ging und ob es nicht etwas sehr Schlimmes sein musste, wenn die Menschen davon so ungesund aussahen. Nichts von alldem ergab einen Sinn für ihn.</i> <i>»Ich kann nicht fassen, dass ich ihm nicht die Wahrheit gesagt habe. Noch nie habe ich einen Freund so</i>	200–218 S. 208

Kapitel	Inhalte	Kernzitate	Seite
		<i>hängenlassen. Schmuel, ich schäme mich vor mir selber.«</i>	S. 217
16 Der Haar- schnitt	Beerdigung der Großmutter in Berlin	<i>Bruno dachte immer häufiger über die beiden Seiten des Zaunes nach und den Grund, warum es ihn überhaupt gab.</i>	219–230
	Gespräch mit Gretel über Juden	<i>» Weil man sie zusam- menhalten muss [...] Mit den anderen Juden, Bruno. Hast du das nicht gewusst? Deswegen muss man sie zusammenhal- ten. Sie dürfen sich nicht mit uns vermischen.«</i>	S. 223
	Die Kinder haben Läuse		S. 226
17 Mutter setzt sich durch	Vater und Mutter be- schließen, dass die Mutter mit den Kindern nach Berlin zurückkehren solle	<i>» Was sollen die Leute denken«, fragte Vater, »wenn ich erlaube, dass du mit den Kin- dern zurückfährst? Man wird mir Fragen über die Einstellung zu meiner Arbeit hier stellen.«</i>	231–238

Kapitel	Inhalte	Kernzitate	Seite
		»Arbeit?«, schrie Mutter. »Das nennst du Arbeit?«	S. 232
18 Das letzte Abenteuer	Plan, den letzten Tag gemeinsam mit der Suche nach Schmuels Vater auf Schmuels Zaunseite zu verbringen	<p><i>Schmuel biss sich auf die Lippen und schwieg. Er hatte Brunos Vater bei zig Gelegenheiten erlebt und konnte nicht begreifen, dass so ein Mann einen Sohn hatte, der einfühlsam und gut war.</i></p> <p>»... dann könnte ich auf einen Besuch rüberkommen, ohne dass jemand es spitzkriegt« [...] »Das wäre [...] unser letztes Abenteuer. Dann könnte ich ein bisschen forschen.« »Und du könntest mir helfen, Papa zu suchen«, sagte Schmuel.</p>	239–247 S. 242 S. 246
19 Was am nächsten Tag geschah	Brunos Besuch bei Schmuel unter dem Zaun hindurch und Tod der beiden in der Gaskammer	<i>Es war wirklich unglaublich. Obwohl Bruno nicht annähernd so dünn war wie die Jungen auf seiner Seite des Zauns und auch längst nicht</i>	248–263

Kapitel	Inhalte	Kernzitate	Seite
		<p><i>so blass, hätte man ihn kaum von ihnen unterscheiden können. Es war fast (dachte Schmuel), als wären sie alle gleich.</i></p> <p><i>Dann wurde es sehr dunkel im Raum, und trotz des darauffolgenden Chaos merkte Bruno, dass er Schmuels Hand immer noch festhielt und ihn nichts auf der Welt dazu bewegen konnte, sie loszulassen.</i></p>	<p>S. 253</p> <p>S. 263</p>
20 Letztes Kapitel	<p>Auflösung des Verschwindens Brunos für Vater</p> <p>Perspektive des Vaters</p>	<p><i>Ein paar Monate danach kamen andere Soldaten nach Auschwitz und befahlen ihm, sie zu begleiten. Er ging klaglos mit ihnen und war sogar froh, denn ihm war ziemlich egal, was sie mit ihm anstellten.</i></p>	<p>264–266</p> <p>S. 266</p>

Einsatz im Unterricht

Es empfiehlt sich aus verschiedenen Gründen, das Buch nicht vor der Jahrgangsstufe 9 im Unterricht einzusetzen. Einerseits sollten die Schülerinnen und Schüler in der Lage sein, den etwas umfangreichen Text auch in angemessener Zeit, in ungefähr zwei Wochen, in selbstständiger Lektüre zu bewältigen. Andererseits sollten die Schülerinnen und Schüler bereits psychologische Reife und Empfänglichkeit für das Thema Holocaust entwickelt haben. Der Rätselcharakter des Geschehens löst sich für den Leser erst, wenn er zumindest einige Kenntnisse über den Nationalsozialismus hat. Darüber hinaus ist ein Altersabstand zum neunjährigen Protagonisten des Buches ratsam, weil Bruno aus der Perspektive eines Kindes berichtet. Ist der Altersunterschied der Leser zu Bruno zu gering, könnte diese Diskrepanz zwischen Brunos Sicht und dem Wissen um die realen Abläufe nicht erkannt werden und der an sich reizvolle Widerspruch zwischen der Perspektive des Protagonisten und der des nachgeborenen Lesers nicht zur Wirkung kommen. Der Hessische Lehrplan Geschichte für G8 in der Jahrgangsstufe 9 schreibt außerdem: *In der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur erhalten die Schülerinnen und Schüler nicht nur ein hinreichendes Fundament für ein eigenständiges historisches Urteil, sondern es wird ihnen bewusst, dass es bei diesem Thema nicht zuletzt um die Frage der Verantwortung geht, der sich auch die nachfolgenden Generationen zu stellen haben.*¹ Auf diesen Aspekt verweisen die letzten Zeilen des Buches: Damit so etwas Ähnliches nicht wieder geschieht, müssen wir Verantwortung übernehmen und dürfen nicht die Augen verschließen vor dem, was damals geschah. Daher ist der Jugend-

¹ Hessischer Lehrplan Geschichte G8 Jahrgangsstufe 9. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg.

roman nicht nur im Deutschunterricht einzusetzen, wo er gemäß dem Hessischen Lehrplan Deutsch für G8 Jahrgangsstufe 9 ein vertieftes Textverständnis fördert und Schülerinnen und Schüler zur historischen Dimension von Texten führt.²

Fächerverbindung

Ein historischer Kinder- und Jugendroman bietet im Geschichts- wie im Deutschunterricht eine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der Materie des Holocaust. Zudem spielt *Erzählen* als Modus der Selbst- und der Weltvergewisserung im Fach Geschichte wie im Literaturunterricht eine tragende Rolle.³ Im Geschichtsunterricht bildet die Entwicklung der Vorstellungskraft für Schülerinnen und Schüler einen wesentlichen Faktor der Bewusstseinsausbildung.⁴ Genau darin liegt der Wert, aber auch die Gefahr des Einsatzes im Unterricht. *Der Junge im gestreiften Pyjama* eröffnet den Horizont einer kindlichen Weltanschauung in einer Zeit, deren Schrecken unermesslich und unverstänlich bleiben, und kann so die historischen Fakten mit entwicklungspsychologischen Argumenten eingrenzen und qualifizieren. Schülerinnen und Schüler lernen durch den Einblick in das Innere Brunos, ihre Imaginationsfähigkeit auszubilden. Durch die Bilder, die bei der Lektüre entstehen, erhält die Klasse einen zumutbar dosierten Einblick in die Grausamkeiten des Holocaust. Die Geschichte Brunos ist Fiktion, nicht zuletzt, weil die Zäune des Nationalsozialismus nicht so einfach zu überwinden waren. Dennoch regt sie zum Fragen an, so dass Kinder und Jugendliche schrittweise die Ausmaße des historischen Hintergrunds erfahren können.

² Vgl. Hessischer Lehrplan Deutsch G8 Jahrgangsstufe 9. Lesen und Umgang mit Texten.

³ Wirthwein, Heike: Fischer Unterrichtsmodell zu Elisabeth Zöller: Anton oder Die Zeit des unwerten Lebens.

⁴ Vgl. Sauer, Michael: Geschichte unterrichten, S. 282.

Im Hinblick auf die Entwicklung von Identifikationsfähigkeit besonders beim Einsatz neuer Medien im Unterricht können Schülerinnen und Schüler lernen, das Handeln anderer Menschen verstehen zu wollen und dadurch auch ihr eigenes Handeln zu hinterfragen und zu begründen. Das stete Frageverhalten Brunos kann den Schülerinnen und Schülern dabei bewusst machen, dass die Antworten in dem Text nicht gegeben werden, sondern sie vielmehr selbst gefordert sind, Brunos Fragen zu beantworten.

Themen

Der symbolische Gehalt des Zauns im Text eröffnet für Schülerinnen und Schüler eine zusätzliche Perspektive der Selbstreflexion. Durch Brunos Augen können sie sehen, dass Zäune Menschen voneinander trennen. Gretel gibt dem Zaun die reale Bedeutung im ideologischen Sinne des Nationalsozialismus: »Sie dürfen sich nicht mit uns vermischen.« Bruno dagegen fühlt sich ungerechtfertigt von seinem neuen Freund getrennt und vom gemeinsamen Spiel abgehalten. Er versteht den Sinn dieser Trennung nicht und kriecht deshalb unter dem Zaun hindurch. Dadurch angeregt können sich Schülerinnen und Schüler die »Zäune« in unserer Gesellschaft bewusst machen, Vorurteile entlarven und vielleicht überwinden lernen. Im Unterricht kann das didaktische Rahmenthema daher lauten: *Ein Kind am Zaun zwischen nationalsozialistischer Ideologie und den eigenen moralischen Werten*. Ziel der Einheit ist es dann, diesen Zwiespalt Brunos ausgehend von Textstellen zu verdeutlichen.

Zusätzlich eröffnet der Text einige Themenkreise, die sowohl im historischen als auch im Gegenwartsbezug für Schülerinnen und Schüler zu erschließen sind. Abgesehen von dem dominanten Motiv des Zauns als dem Verbindenden und Trennenden von Bruno und Schmuel (oder dem Gegensatz von Hakenkreuz und Judenstern, von unterschiedlicher Kleidung und mentalen Gemeinsamkeiten der Kinder) behandelt der Text auch das weniger zeitgeschichtlich bestimmte Thema Freundschaft: Zunächst muss

Bruno seine Freunde in Berlin zurücklassen, lernt die Einsamkeit und Sehnsucht nach dem früheren Leben kennen, bis er endlich einen neuen Freund »entdeckt«, der seine Welt wieder heil macht und mit dem ihn letztendlich mehr verbindet als mit seinen alten Freunden. Schülerinnen und Schüler könnten ausgehend von Brunos Freundschaftsverständnis eine eigene Definition von Freundschaft finden und hinterfragen lernen, wer eigentlich ein Freund ist und wer nicht. Obwohl Bruno und Schmuël verschieden sind und völlig verschiedene Leben haben, sind sie sich dennoch in einigen Dingen ähnlich und sich deshalb sehr nahe. Auch Bruno hat Schwächen; er leugnet beispielsweise die Freundschaft zu Schmuël vor Kotler, aber er bereut seinen Fehler und tut alles, dies wiedergutzumachen, ohne das Ausmaß seiner Lüge zu begreifen.

Den historischen Hintergrund des Textes bildet die ideologisch begründete Vernichtung von ›unwertem‹ menschlichen Leben. Wenn der Themenkreis bis heute auch Unfassbares mit sich bringt, kann der konkrete Text den Schülerinnen und Schülern dennoch einen Einblick in diese Ideologie gewähren. Historische Tatsachen wie die Judenverfolgung und die Gräueltaten des Holocaust müssen dabei als Fakten hingenommen werden. Die Erzähllücken in Kapitel 13 und 15, die entstehen, weil das Geschehen Brunos Fassungsvermögen übersteigt, können die Schülerinnen und Schüler mit realen Eindrücken füllen. Dies lässt ihnen den Raum, ihre Empfindungen zu artikulieren. Am Text können die Schülerinnen und Schüler auf Spurensuche gehen und zusammentragen, was sie über Juden und ihr Leben auf der anderen Zaunseite im Buch und aus Brunos Beschreibungen erfahren. In Ergänzung dazu empfiehlt es sich, die Schülerinnen und Schüler mit Informationen und Erkenntnissen darüber, was tatsächlich in Konzentrationslagern geschah, zu konfrontieren. Möglicherweise kann hierbei auch ein Bezug zu anderen Texten zum Thema Judenverfolgung genommen werden (empfehlenswert: Zöllner, Elisabeth: *Anton oder Die Zeit des unwerten Lebens*, siehe Unterrichtsmodell dazu unter www.lehrer.fischerverlage.de, oder Langgässer, Elisabeth: *Saisonbeginn*, siehe Hinweis im Material-Anhang zu diesem Modell.) Ein weiterer Realitätsbezug lässt sich über Brunos Vater zum

Lagerkommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, herstellen. Je nach Entwicklungsstand und Sensibilität der Lerngruppe könnte ein Einblick in seine Aufzeichnungen genommen werden, in denen er beispielsweise von dem Erfolg des Einsatzes von Zyklon B im Vergleich zu Erschießungen redet und sich selbst als sensiblen Menschen bezeichnet (siehe Material im Anhang zu diesem Modell). Das Zusatzmaterial könnte den Schülerinnen und Schülern zeigen, dass John Boyne den Charakter von Brunos Vater an historische Beispiele anlehnt, da Bruno im Text Wortfetzen zum Thema der Effizienz der Judenvernichtung aufschnappt (S. 57).

Ein weiterer Themenkreis eröffnet sich in der Untersuchung der dargestellten Familienverhältnisse in einer nationalsozialistischen Familie. Auch hier gibt es mehrere Anknüpfungspunkte für einen Alltagsbezug der Schülerinnen und Schüler. Im ersten Kapitel schon stellt Bruno selbst fest, wie wenig er eigentlich über den Beruf des Vaters weiß. Wie seine Geschichte zeigt, ändert sich das im Verlauf des Buches auch nicht. Im Vergleich zu ihren eigenen familiären Beziehungen könnten die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass die Eltern Bruno nicht aufklären, ihn stattdessen nach dem nationalsozialistischen Ideal »adrettes Aussehen« und »Kinder haben eine bestimmte Rolle zu spielen« erziehen (vgl. Kap. 1 und Kap. 11). Bruno müssen Begründungen, wie »dass der Furor Großes mit ihm vorhatte« (S. 11) und »wegen der Arbeit deines Vaters« genügen, ansonsten sollte er lieber schweigen und *einen anderen beim Reden nicht unterbrechen* (vgl. S. 11). Indem Bruno erkennt, dass die Erwachsenen die Regeln, die für die Kinder gelten, selbst nicht einhalten, macht er auf diesen Widerspruch aufmerksam. Anhand der durch die Beziehung Brunos zu seinem Vater aufgedeckten Widersprüche kann verdeutlicht werden, wie wichtig es ist, auch die Entscheidungen der eigenen Eltern zu hinterfragen und auf Wahrheitssuche zu gehen. Da Bruno in gewisser Weise Opfer der Doppelmoral seines Vaters wird, stellt sich hier die Frage, ob sein Tod nicht hätte verhindert werden können. Die Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, dass mutige Entscheidungen einzelner Menschen den Tod so vieler Menschen hätten verhindern können.

1. Lektüre

Zunächst empfiehlt es sich, mit den Schülerinnen und Schülern Absprachen über den Arbeitsverlauf und die jeweiligen Erwartungen zu treffen. Die Klasse sollte je nach ihrer Lesekompetenz mindestens eine Woche Zeit für die häusliche Lektüre erhalten. Währenddessen könnte ein Lesetagebuch geführt werden mit offen gehaltenen Arbeitsanweisungen wie:

1. Notiere nach jedem Kapitel kurz, wie Bruno sich fühlt.
2. Notiere auch, was du empfindest.
3. Fasse deine Beobachtungen nach der Lektüre kurz zusammen, damit du sie der Klasse mitteilen kannst, wenn du das möchtest.
4. Halte schriftlich Themenschwerpunkte fest, die dir während der Lektüre auffallen.

Das persönliche Lesetagebuch in dieser Form dient einer selbst-reflexiven Beobachtung, es sollte daher nicht von der Lehrkraft kontrolliert oder eingesehen werden.

Eine ergänzende Fragestellung zur Weiterarbeit im Unterricht könnte sein:

5. Unterstreiche eine Textstelle, die dir besonders aufgefallen ist. Stelle sie den anderen vor, indem du sie laut vorliest und erklärst, warum du sie gewählt hast.

2. Einstieg

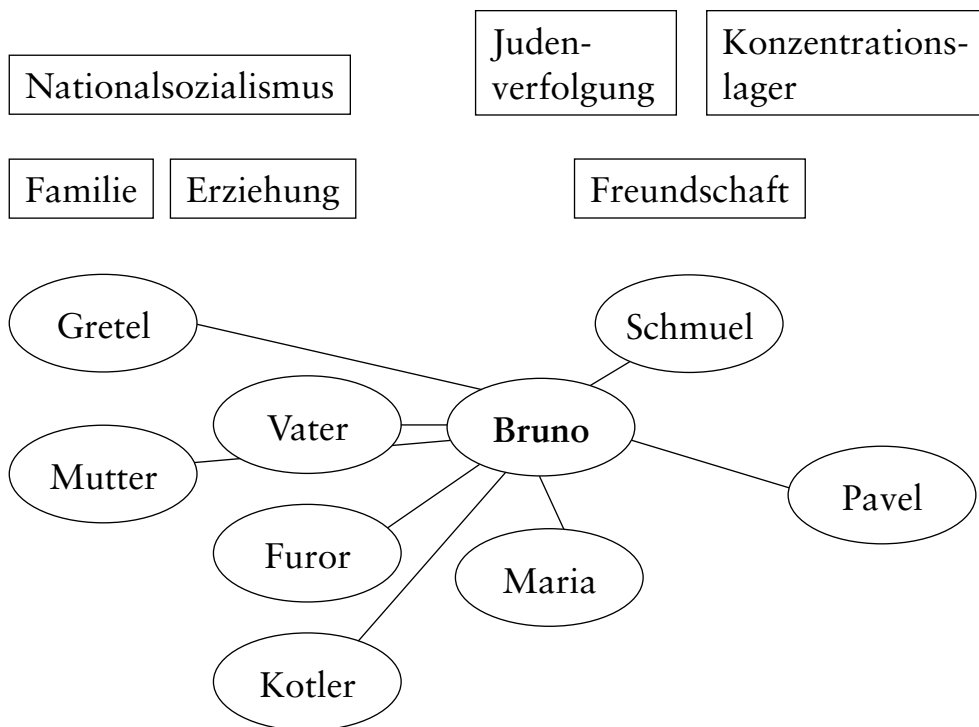
Nach der häuslichen Lektüre mit entsprechenden Aufgaben sollte der Einstieg in die Unterrichtsreihe mit einem Austausch über das Wahrgenommene und die Gedanken gelingen. Die Schülerinnen und Schüler können dabei nacheinander ihre in Aufgabe 5 gewählten Textstellen vorlesen, so dass für alle ein Bezug zum

Text hergestellt wird. Wer möchte, kann der Gruppe mitteilen, warum sie oder er genau diese Textstelle gewählt hat. Häufig lassen sich anhand der besprochenen Textstellen bereits erste Themen erkennen. Die Lehrkraft kann während dieser Phase als Protokollant auftreten und, je nach Lerngruppe, eine Rednerliste führen. Auf der Grundlage der Lesetagebücher könnten die Schülerinnen und Schüler daraufhin über ihre Beobachtungen und Empfindungen sprechen, was allerdings ihnen überlassen werden sollte.

In einer weiteren Phase könnten dann auf einer Overheadprojektor-Folie die thematischen Schwerpunkte, auf die die Schülerinnen und Schüler während der Lektüre gestoßen sind (Aufgabe 4), gesammelt werden. Das kann stillschweigend geschehen, indem sie nacheinander zum Projektor kommen und das Thema notieren. Es kann aber auch jeweils mit einer kurzen Stellungnahme verbunden werden. Mögliche Themen sind:

- Judenverfolgung im Nationalsozialismus (NS),
- Erziehung im NS
- Kindheit im NS
- Freundschaft im NS
- Wegschauen und Mitläufertum im NS
- Auschwitz und andere Konzentrationslager
- Familie im NS

Es könnten auf einer zusätzlichen Folie auch Fragen notiert werden. In einem von der Lehrkraft gelenkten Unterrichtsgespräch sollten die Themen systematisch geordnet werden. Beispielsweise ließen sich die Themen in einer Mindmap auf Folienpuzzleteilen visualisierend gliedern:



Hierbei können die Schülerinnen und Schüler vom Text ausgehend auch selbst festlegen, welches Themengebiet zunächst angesprochen werden soll. Ist eine solche Gliederung erreicht, können Gruppen gebildet werden, welche zu den Verbindungslinien jeweils Textstellen heraussuchen.

3. Festlegung der Arbeitsgrundlage am Text

Es werden sechs Kleingruppen gebildet, die zu Brunos Beziehung zu Schmuel, Pavel, dem Vater, Maria, Mutter und Gretel, zum Furor und zu Kotler Textstellen heraussuchen. Jede Gruppe könnte zur Präsentation ihrer Arbeit ein Plakat erstellen, auf dem bestimmte Fragen beantwortet werden:

1. Wie steht Bruno zu der Person?
2. Wie sieht er die Person?
3. Entwerft einen Steckbrief zu der Person.
4. Was ist euch aufgefallen?
5. Belegt jede Antwort mit einer Textstelle (Seitenangabe).

Diese Arbeitsphase bietet die Möglichkeit zur Binnendifferenzierung, da beispielsweise die Freundschaft Brunos zu Schmucl sehr viel komplexer geschildert ist als das Verhältnis zu seiner Mutter und Gretel. Die Arbeitszeit und die Präsentationsform sollten im Vorfeld abgesprochen sein. Die Schülerinnen und Schüler können dann ihre Lernplakate vorstellen und für sie einen geeigneten Platz im Raum finden. Die herausgearbeiteten Textstellen, die zu dem jeweiligen Thema auf den Plakaten vermerkt sind, können die Grundlage für die Erarbeitung der Themen bieten. Jede Gruppe ist dann Expertengruppe für ein bestimmtes Thema.

4. Erarbeitung möglicher Themen

4a) Freundschaft zwischen Bruno und Schmucl

Den Einstieg in diesen Themenbereich könnte eine Arbeitsphase bilden, in der die Schülerinnen und Schüler in Partnerarbeit ein Standbild zum Thema Freundschaft entwickeln. Dieses kann dann präsentiert und vom Plenum gedeutet werden. Der Einstieg bietet die Möglichkeit, ihre persönliche Wahrnehmung zu artikulieren und den eigenen Standpunkt kundzutun. Anhand des Unterrichtsgespräches könnte ein Kriterienkatalog entworfen werden, wie die ideale Freundschaft aussehen sollte. Vor diesem Hintergrund kann die Freundschaft zwischen Bruno und Schmucl an von der Expertengruppe (Bruno – Schmucl) ausgewählten Textstellen näher untersucht werden. In Partnerarbeit können (Aufgabe 1 und 2 arbeitsteilig) jeweils Brunos und Schmucls Wahrnehmung und Handlung erläutert werden.

1. Was tut Bruno für Schmucl?
2. Was tut Schmucl für Bruno?
3. Schreibt eine kurze Beurteilung der Freundschaft, indem ihr deren Merkmale und Konsequenzen erläutert.

Anhand des gemeinsam entwickelten Kriterienkatalogs zur idealen Freundschaft ließe sich abschließend in einem Unterrichtsgespräch überprüfen, wie wichtig Bruno seinen Freund Schmucl

nimmt. Hierzu könnten die Schülerinnen und Schüler die Freundschaft der beiden Jungen abermals in einem Standbild darstellen, um das, was im Innern der Kinder vorgeht, bildlich zu veräußern.

4b) Brunos Vater: Fürsorglicher Familienvater oder kaltblütiger Mörder?

Zwei Zitate von Äußerungen des Vaters Bruno gegenüber können den Einstieg in das Thema erleichtern. Die Schülerinnen und Schüler können auf diese Weise ihre Eindrücke und Vermutungen äußern.

Auf Grundlage der Textstellen zu Bruno und seinem Vater (ggf. in Ergänzung) S. 10f., S. 64–69, S. 76–81, S. 114–119, S. 242 sollte dann arbeitsteilig festgehalten werden:

1. Wie handelt Brunos Vater als Familienvater?
2. Wie handelt er als Soldat des Dritten Reiches?

Vor dem Hintergrund dieser Gegenüberstellung kann daraufhin diskutiert werden, was Brunos Vater für ein Mensch ist und inwiefern er den Erwartungen der Schülerinnen und Schüler an einen Vater ent- oder widerspricht.

Auszüge aus den Memoiren des Lagerkommandanten von Auschwitz Rudolf Höß können ergänzend verwendet werden, um einen objektiven Eindruck von der Arbeit von Brunos Vater zu erlangen. Abschließend ließe sich vergleichen, inwiefern Bruno die Realität wahrnimmt und sie wegen seines Vaters unbewusst beschönigt. Die Diskussion könnte vor dem Hintergrund der eigenen Erwartung an eine Vaterrolle den ideologischen Gehalt des Vaterseins im Nationalsozialismus aufdecken.

4c) Judenverfolgung und Holocaust

Dem Thema kann sich über konkrete Textstellen genähert werden. An den Stellen, die Bruno in seiner Erzählung ausspart, weil sie sein Fassungsvermögen übersteigen, werden Brutalität und Menschenverachtung des Nationalsozialismus deutlich. Gemeinsam werden die Textstellen Kapitel 13 (S. 183–186) und Kapitel

15 (S. 213–217) gelesen. Über das Artikulieren ihrer Eindrücke können die Schülerinnen und Schüler Gründe sammeln, warum der Vorfall mit der Weinflasche Bruno zum Weinen bringt und Schmucl längere Zeit nicht und dann mit schlimmen Hämatomen im Gesicht am Zaun erscheint:

1. Warum kommt Schmucl längere Zeit nicht zum Zaun, nachdem Bruno seine Freundschaft geleugnet hat?
2. Warum bringt der Vorfall mit der Weinflasche Bruno zum Weinen?

Die Schülerinnen und Schüler schreiben daran anschließend selbst eine Erzählung, die sich in Brunos einfügt, so dass deutlich wird, was eigentlich in der Szene geschieht. Wer möchte, kann seine Produktion vortragen, während die anderen Stellung nehmen zum Inhalt und möglicherweise zur Form der Arbeit. Es lässt sich stattdessen auch eine Diskussion mit der Fragestellung, welche Erzählungen auf historischen Tatsachen beruhen, eröffnen.

Der Exkurs zum Thema Judenverfolgung im Nationalsozialismus kann nun in verschiedenen Ausführungen folgen. Als ergänzendes Material empfehlen sich Bilder zur Aufarbeitung der verbrecherischen Ideologie, ein Textstück aus Rudolf Höß' Tagebuch (siehe Materialien im Anhang), falls erreichbar Filmmaterial aus »Die Wahrheit über Auschwitz« oder Verfilmungen wie »Schindlers Liste«. Möglicherweise übersteigt die Grausamkeit der Realität die Vorstellungskraft der Schülerinnen und Schüler, die in den Erzählungen bisher Ausdruck gefunden hat. Daher sollte dringend Raum gelassen werden für persönliche Eindrücke und Fragen. Beides kann auf Folie gesammelt und im weiteren Unterrichtsverlauf aufgegriffen werden. Die Erkenntnis, dass die Schülerinnen und Schüler selbst das Ausmaß der Brutalität im Nationalsozialismus nicht nachvollziehen können, wird dann zu der Einsicht führen, dass es der neunjährige Bruno erst recht nicht verstehen kann. Da Bruno aber direkt neben einem Konzentrationslager lebt, könnte sich eine Diskussion darüber ergeben, warum Bruno all das Geschehen dort überhaupt nicht erfasst. Antworten lassen sich mit Hilfe des Textes finden:

3. Was weiß Bruno eigentlich über die nationalsozialistische Ideologie? (Textstellen: S. 56, S. 35, S. 83 ff., S. 146 f., S. 226 ff.)

So kommt ein Katalog aus den Kenntnissen Brunos über das Thema *Juden im Nationalsozialismus* zustande, der Aufschluss darüber gibt, dass Bruno aufgrund von Erklärungs- und Informationsmangel das Gesehene gar nicht richtig verstehen *kann*. Vor dem Hintergrund der Unfassbarkeit des Nationalsozialismus werden die Schülerinnen und Schüler weiterhin den Bedarf verspüren, ihr eigenes Unverständnis und andere Gefühle zu artikulieren. Darüber hinaus können sie ihre Eindrücke zu Brunos Einsichten und Verhalten weiter erörtern unter der generalisierenden Fragestellung, ob der Text *Der Junge im gestreiften Pyjama* mit dem sensiblen Thema des Holocaust in einer angemessenen Art und Weise umgeht. Folgende mögliche Aussagen können dabei die Diskussion anregen und auf Brunos Verhalten fokussieren:

1. »Als Bruno Schmuels blaue Flecken mit einem Fahrradunfall begründet, ist das meiner Meinung nach ziemlich unsensibel von ihm.«
2. »Ich denke, dass die Erkenntnis des Vaters über Brunos Tod eine eindrucksvolle Szene ist, die die Schrecken des Holocaust verdeutlicht.«
3. »Das Kapitel 19 zeigt, wie ernsthaft John Boyne mit dem Thema Holocaust umgeht, und wie sehr er versucht, seine Leser damit zu berühren.«
4. »Das Beispiel Pavels, der Arzt ist und sein Leben damit zubrachte, anderen Menschen zu helfen, beweist, wie grausam und dumm der Holocaust war.«
5. »Meiner Meinung nach wird Bruno als unreif dargestellt. Ein Neunjähriger hätte mehr über die Arbeit seines Vaters wissen müssen.«

Ein Meinungsbarometer veranschaulicht die Diskussion im Klassenraum. Dabei können sich die Schülerinnen und Schüler bestätigend oder ablehnend gegenüber der geäußerten Meinung im Raum positionieren und nacheinander ihren Standpunkt begründen.

Weiterführend soll schließlich der Autor des Buches zu Wort kommen. (Siehe Anhang, Material 6). Die Schülerinnen und Schüler können in seinem Brief erkennen, was ihn inspiriert hat und warum er das Buch auf diese Weise schrieb. Der Einsatz des Textes von John Boyne ermöglicht die Überleitung zu der Projektarbeit, da gerade das Bild der Jungen an einem Zaun dem Autor die Idee zu der Geschichte eingab.

5. Anschließende Projektarbeit: Zäune überwinden

Das Projekt ließe sich mit den Fächern Religion/Ethik oder Politikwissenschaft und Gesellschaftslehre verbinden. Eine Zusammenarbeit zwischen den Kolleginnen und Kollegen dieser Fächer würde der Multiperspektivität und der wissenschaftlichen Grundlage dienen. Mit Hilfe einer Collage aus Bildern von Zäunen, Schranken, Mauern (auch dem Mauerfall 1989) können die Schülerinnen und Schüler einen empathischen Zugang zu dem Symbolgehalt des Zaunes im Buch finden. Was verbinden sie mit den Bildern, welche Bedeutung haben Zäune und Schranken? An entsprechenden Textstellen (z.B. S. 225 ff.) im Buch kann herausgearbeitet werden, dass Bruno an einen Zaun stößt, von dem alle sagen, dass er ihn von anderen Menschen trennt. Bruno aber erforscht den Zaun, schaut auf die andere Seite, ihn stört die Trennung, weil er sie als erzwungen wahrnimmt. Und Bruno überwindet den Zaun, indem er auf Schmuels Seite kriecht. In arbeitsteiliger Gruppenarbeit können diese Textstellen untersucht werden und auf einem gemeinsamen Lernplakat nacheinander präsentiert werden. Dieses Plakat bildet den Auftakt zu der Projektarbeit, bei der die Schülerinnen und Schüler sowohl ihr eigenes Verhalten als auch die gesellschaftlichen Schranken hinterfragen müssen. Ziel des Projekts ist eine vertiefte Bewusstmachung der Tatsache, dass es immer wieder Grenzen gibt, die nur durch unsere Eigeninitiative überwunden werden können. Dabei soll der Zaun, wie ihn Auschwitz und alle anderen Vernichtungslager kannten, nicht verharmlost werden.

Vielmehr kann er als Mahnung verstanden werden, darauf zu achten, dass solche Zäune niemals wieder errichtet werden. Die Aufmerksamkeit der Menschen sollte hierbei geschult werden, indem verschiedene Ideologien, Vorurteile und Verhaltensmuster ergründet werden. Eine stets wichtige Reaktion darauf wird sein, den anderen Menschen zu respektieren, ihn in seiner Gleichheit und in seiner Unterschiedlichkeit wahrzunehmen und von ihm zu lernen. Weiterführend kann das Zitat des Inhaltstextes auf S. 2 eingeblendet werden: »Zäune wie dieser existieren auf der ganzen Welt.« Mit spontanen Äußerungen zu dieser Aussage können sich die Schülerinnen und Schüler Gedanken zum symbolischen Gehalt von Zäunen machen und in einer weiteren Fragestellung die Zäune und Schranken in ihrem Leben benennen und erklären. Wahrscheinlich werden sie auch Vorurteile benennen, die ihnen begegnet sind. Diese könnten beispielsweise lauten: »Ausländer sind kriminell«, »Moslems schlagen ihre Frauen« oder »Christen sind unfähig, selbstständig zu leben, daher brauchen sie einen Gott«. Aus dem sozialen Bereich wäre denkbar »Kinder müssen alles lernen«, »Mehrköpfige Familien sind asozial«, »Die Gesellschaft hat keinen Platz für Kinder«. Die Aussagen werden gesammelt und strukturiert. Unter dem Thema »Zäune unserer Gesellschaft – Wir wollen sie überwinden!« können die Schülerinnen und Schüler in Gruppenarbeit Plakate erstellen, die das jeweilige Problem benennen, erläutern und sogar Lösungsansätze bieten. Dazu sollten den Gruppen Zeitungsartikel aus Politik und Wirtschaft, Stellungnahmen von Politikern und Religionsvertretern sowie Zahlen und Fakten zur Verfügung gestellt werden. Zur Präsentation wäre es dann schön, nicht nur im Klassenverband zu bleiben, sondern mit den Plakaten eine Ausstellung für andere Klassen und Lehrer und die Eltern zu organisieren.

Literatur zum Modell

- Sauer, Michael: *Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik*, Klett Kallmeyer. 5. Aufl. 2006 (Geschichtsbewusstsein: S. 9–17 und Historische Romane: S. 280–290).
- Veit, Georg: *Historische Jugendliteratur*. In: Bergmann, Klaus. *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. Seelze 2005.
- Wirthwein, Heike: *Unterrichtsmodell zu Zöller, Elisabeth: Anton oder Die Zeit des unwerten Lebens*. (Internetressource: www.lehrer.fischerverlage.de)

Zusatzmaterialien

M1 Kinder in Auschwitz



(Quelle: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,grossbild-755512-462410,00.html>)

M2 Rudolf Höß – Kommandant der Mordmaschinerie

Wie ein Industriemanager baute Rudolf Höß, rechtsradikaler Veteran des Ersten Weltkriegs, das Vernichtungslager Auschwitz auf. Vor Gericht übernahm der Lagerkommandant Verantwortung für drei Millionen Morde.

»Eine andere Verbesserung gegenüber Treblinka war, dass wir Gaskammern bauten, die 2000 Menschen auf einmal fassen konnten, während die 10 Gaskammern in Treblinka nur je 200 Menschen fassten«, erklärte der berühmte Lagerkommandant von Auschwitz Rudolf Höß eidesstattlich im Rahmen der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse im März 1946. Unter seiner Leitung wurde das KZ in der polnischen Kleinstadt zum größten Vernichtungslager der Nationalsozialisten, in dem über eine Million Menschen ermordet wurden, die meisten davon Juden. Er sorgte für den reibungslosen Ablauf des Massenmordes und rühmte sich, als Erster das Gas Zyklon B »erfolgreich« eingesetzt zu haben.

Autoritätsgläubiger Schreibtischmörder

In seinen autobiographischen Aufzeichnungen, die er Anfang 1947 als Häftling im Krakauer Untersuchungsgefängnis verfasste, beschreibt sich der Lagerkommandant selbst als sensiblen Familiensmenschen, als Tierfreund und Naturliebhaber. Gerade hierin liegt das Groteske der Memoiren, die Einblicke in die Psyche eines der furchtbarsten nationalsozialistischen Verbrecher gewähren. Der Kommandant von Auschwitz war weder ein Sadist noch ein Psychopath, sondern ein pflichtbewusster und ehrgeiziger Schreibtischmörder, der Befehlen blind gehorchte und sich einreden ließ, die industriell betriebene Ermordung Hunderttausender sei ein Dienst für Volk und Vaterland.

SS-Obersturmbannführer Rudolf Franz Ferdinand Höß, am 25. November 1900 als Sohn frommer katholischer Eltern in Baden-Baden geboren, sollte nach dem Wunsch des Vaters ei-

gentlich Priester werden. Als er 14 war, starb der strenge Vater. Ein Jahr später meldete Höß sich freiwillig zur Armee, mit 16 Jahren kam er an die Front in der Türkei, mit 17 Jahren wurde er als Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet. Nach dem Krieg schloss er sich dem Freikorps Roßbach an, mit dem er an Kämpfen im Ruhrgebiet, im Baltikum und in Oberschlesien teilnahm. Als er nach der Auflösung des Freikorps eine Rede Adolf Hitlers in München Anfang der 20er Jahre gehört hatte, soll er daraufhin in die NSDAP eingetreten sein.

Im sogenannten Parchimer Fememordprozess 1924 in Leipzig wurde er als Rädelsführer zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte an einem Attentat gegen einen »Verräter« im Kampf gegen die französische Besatzung des Ruhrgebietes teilgenommen. Einer seiner Komplizen war Martin Bormann, sein späterer Förderer. Aufgrund eines Amnestiegesetzes vom 14. Juli 1928 kam er vorzeitig frei. Im Jahr darauf heiratete er.

Nachdem Heinrich Himmler, Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, auf Höß aufmerksam geworden war, kam er 1934 als SS-Unterscharführer in die Wachmannschaft des Konzentrationslagers Dachau, das zum Modell für das gesamte Konzentrationslagersystem der Nationalsozialisten werden sollte. Die zynische Parole »Arbeit macht frei« über dem Lagertor von Auschwitz hatte Höß von dort mitgebracht. Am 1. August 1938 versetzte man ihn in das KZ Sachsenhausen, dessen Leitung er drei Wochen nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen übernahm.

»Mir graute immer vor den Erschießungen«

Himmler ordnete 1940 an, in einem Kasernenkomplex der inzwischen »reichsdeutsch« gewordenen polnischen Kleinstadt Auschwitz zwischen Krakau und Kattowitz ein Konzentrationslager für zehntausend Häftlinge zu errichten. Rudolf Höß wird zum Lagerkommandanten ernannt. Vermutlich zwei Jahre später erteilte ihm Himmler die Aufgabe, daraus die »größte Menschen-

vernichtungsanlage aller Zeiten« zu machen. Wie aus seinen Memoiren hervorgeht, machte sich Höß die Aufgabe gleich zu eigen: »Der Führer hat die Endlösung der Judenfrage befohlen. Wir, die SS, haben diesen Befehl durchzuführen. Die bestehenden Vernichtungsstellen im Osten sind nicht in der Lage, die beabsichtigten großen Aktionen durchzuführen. Ich habe daher Auschwitz dafür bestimmt.« Als im März 1942 die fabrikmäßigen Vergasungen in Auschwitz begannen, atmete Höß auf: »Nun hatten wir das Gas und auch den Vorgang entdeckt. (...) Mir graute immer vor den Erschießungen, wenn ich an die Massen, an die Frauen und Kinder dachte. (...) Nun war ich doch beruhigt, dass uns allen diese Blutbäder erspart bleiben sollten, dass auch die Opfer bis zum letzten Moment geschont werden konnten.«

Höß sollte bis Ende 1943 Kommandant von Auschwitz bleiben und sich als eiskalter Massenmörder erweisen. Danach wurde er wegen eines Korruptionsskandals abberufen, kehrte aber 1944 auf Wunsch Himmlers zurück, um die »Aktion Höß« durchzuführen – die Vorbereitung der Vernichtungsanlagen zur Tötung von 400 000 ungarischen Juden.

Nach dem Kriegsende tauchte er mittels gefälschter Papiere unter dem Namen »Franz Lang« als Bootsmaat in der Marine unter, bis er 1946 von der britischen Militärpolizei bei Flensburg verhaftet wurde. Am 25. Mai 1946, seinem 17. Hochzeitstag, wurde er polnischen Offizieren übergeben und mit einer US-Maschine über Berlin nach Warschau geflogen. Am 2. April 1947 verurteilte das polnische Oberste Volksgericht den Lagerkommandanten zum Tod, zwei Wochen später wurde er vor seiner ehemaligen Residenz in Auschwitz gehängt. Höß hatte vor Gericht Verantwortung für drei Millionen Judenmorde übernommen.

»*Gemütsqualitäten bewahren nicht vor Inhumanität*«
»Höß ist«, schrieb der Historiker Martin Broszat über den »durchaus kleinbürgerlich-normalen Menschen«, »das exemplarische Beispiel dafür, dass private Gemütsqualitäten nicht vor

Inhumanität bewahren, sondern pervertiert in den Dienst des politischen Verbrechens gestellt werden können.«

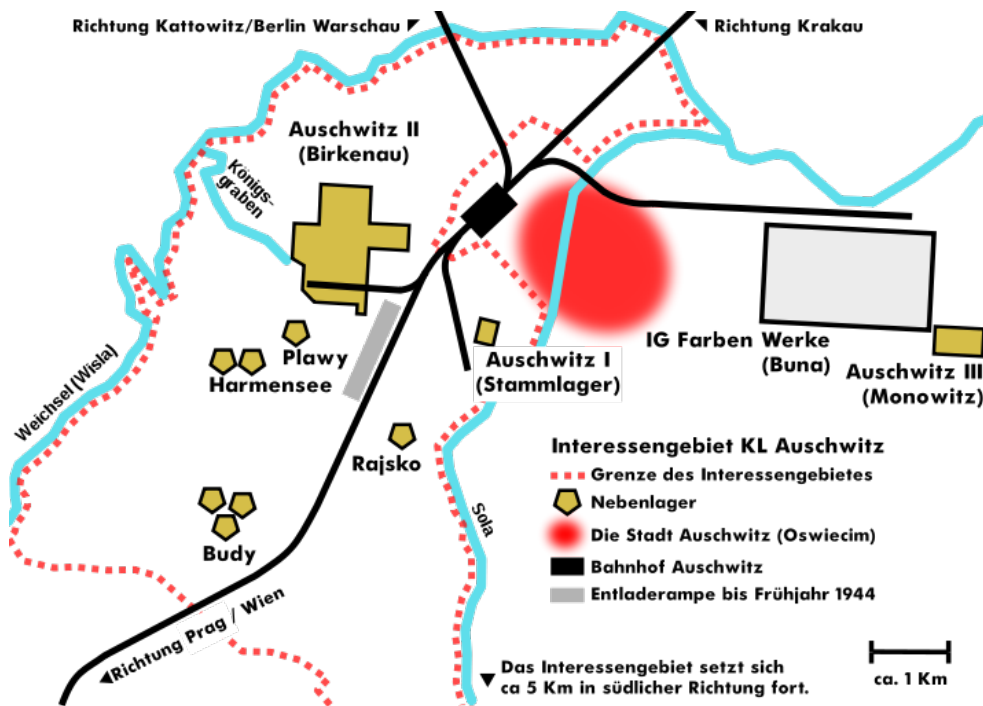
Dusko Vukovic (Quelle: Stern vom 27. Januar 2005, <http://www.stern.de/politik/historie/:Rudolf-H%F6%DF-Kommandant-Mordmaschinerie/535791.html?eid=535451> (Internetressource))

M3 Der Zaun



(Quelle: http://www.gesch.med.uni-erlangen.de/gewissen/ausstell/hinter/text_05.htm)

M4 Lagerplan von Auschwitz



(Quelle: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Interessengebiet_KZ_Auschwitz.svg&filetimestamp=20081206152644)

M5 »Saisonbeginn« von Elisabeth Langgässer

Elisabeth Langgässer Saisonbeginn

Die Arbeiter kamen mit ihrem Schild und einem hölzernen Pfosten, auf den es genagelt werden sollte, zu dem Eingang der Ortschaft, die hoch in den Bergen an der letzten Passkehre lag. Es war ein heißer Spätfrühlingstag, die Schneegrenze hatte sich schon hinauf zu den Gletscherwänden gezogen. Überall standen die Wiesen wieder in Saft und Kraft; die Wucherblume verschwendete sich, der Löwenzahn strotzte und blähte sein Haupt über den milchigen

Stängeln; Trollblumen, welche wie eingefettet mit gelber Sahne waren, platzten vor Glück, und in strahlenden Tümpeln kleinblütiger Enziane spiegelte sich ein Himmel von unwahrscheinlichem Blau. Auch die Häuser und Gasthöfe waren wie neu: ihre Fensterläden frisch angestrichen, die Schindeldächer gut ausgebessert, die Scherenzäune ergänzt. Ein Atemzug noch: dann würden die Fremden, die Sommergäste, kommen – die Lehrerinnen, die mutigen Sachsen, die Kinderreichen, die Alpinisten, aber vor allem die Autobesitzer in ihren großen Wagen ... Röhr und Mercedes, Fiat und Opel, blitzend von Chrom und Glas. Das Geld würde anrollen. Alles war darauf vorbereitet. Ein Schild kam zum andern, die Haarnadelkurve zu dem Totenkopf, Kilometerschilder und Schilder für Fußgänger: Zwei Minuten zum Café Alpenrose. An der Stelle, wo die Männer den Pfosten in die Erde einrammen wollten, stand ein Holzkreuz, über dem Kopf des Christus war auch ein Schild angebracht. Seine Inschrift war bis heute die gleiche, wie sie Pilatus entworfen hatte: J.N.R.J. – die Enttäuschung darüber, dass es im Grund hätte heißen sollen: er behauptet nur, dieser König zu sein, hatte im Lauf der Jahrhunderte an Heftigkeit eingebüßt. Die beiden Männer, welche den Pfosten, das Schild und die große Schaufel, um den Pfosten in die Erde zu graben, auf ihren Schultern trugen, setzten alles unter dem Wegekreuz ab; der dritte stellte den Werkzeugkasten, Hammer, Zange und Nägel daneben und spuckte ermunternd aus.

Nun beratschlagten die drei Männer, an welcher Stelle die Inschrift des Schildes am besten zur Geltung käme; sie sollte für alle, welche das Dorf auf dem breiten Passweg betraten, besser: befuhr, als Blickfang dienen und nicht zu verfehlen sein. Man kam also überein, das Schild kurz vor dem Wegekreuz anzubringen, gewissermaßen als Gruß, den die Ortschaft jedem Fremden entgegenschickte. Leider stellte sich aber heraus, dass der Pfosten dann in den Pflasterbelag einer Tankstelle hätte gesetzt werden müssen – eine Sache, die sich von selbst verbot, da die Wagen, besonders die größeren, dann am Wenden behindert waren. Die Männer schleppten also den Pfosten noch ein Stück weiter hinaus bis zu der Gemeindegasse und wollten schon mit der Arbeit

beginnen, als ihnen auffiel, dass diese Stelle bereits zu weit von dem Ortsschild entfernt war, das den Namen angab und die Gemeinde, zu welcher der Flecken gehörte. Wenn also das Dorf den Vorzug dieses Schildes und seiner Inschrift für sich beanspruchen wollte, musste das Schild wieder näher rücken – am besten gerade dem Kreuz gegenüber, so dass Wagen und Fußgänger zwischen beiden hätten passieren müssen.

Dieser Vorschlag, von dem Mann mit den Nägeln und dem Hammer gemacht, fand Beifall. Die beiden anderen luden von neuem den Pfosten auf ihre Schultern und schleppten ihn vor das Kreuz. Nun sollte also das Schild mit der Inschrift zu dem Wegekreuz senkrecht stehen; doch zeigte es sich, dass die uralte Buche, welche gerade hier ihre Äste mit riesiger Spanne nach beiden Seiten wie eine Mantelmadonna ihren Umhang entfaltete, die Inschrift im Sommer verdeckt und ihr Schattenspiel deren Bedeutung verwischt, aber mindestens abgeschwächt hätte.

Es blieb daher nur noch die andere Seite neben dem Herrenkreuz, und da die erste, die in das Pflaster der Tankstelle übergang, gewissermaßen den Platz des Schächers zur Linken bezeichnet hätte, wurde jetzt der Platz zur Rechten gewählt und endgültig beibehalten. Zwei Männer hoben die Erde aus, der dritte nagelte rasch das Schild mit wuchtigen Schlägen auf; dann stellten sie den Pfosten gemeinsam in die Grube und ramnten ihn rings von allen Seiten mit größeren Feldsteinen an.

Ihre Tätigkeit blieb nicht unbeachtet. Schulkinder machten sich gegenseitig die Ehre streitig, dabei zu helfen, den Hammer, die Nägel hinzureichen und passende Steine zu suchen; auch einige Frauen blieben stehen, um die Inschrift genau zu studieren. Zwei Nonnen, welche die Blumenvase zu Füßen des Kreuzes aufs Neue füllten, blickten einander unsicher an, bevor sie weitergingen. Bei den Männern, die von der Holzarbeit oder vom Acker kamen, war die Wirkung verschieden: einige lachten, andere schüttelten nur den Kopf, ohne etwas zu sagen; die Mehrzahl blieb davon unberührt und gab weder Beifall noch Ablehnung kund, sondern war gleichgültig, wie sich die Sache auch immer entwickeln würde. Im ganzen genommen konnten die Männer mit der Wirkung

zufrieden sein. Der Pfosten, kerzengerade, trug das Schild mit der weithin sichtbaren Inschrift, die Nachmittagssonne glitt wie ein Finger über die zollgroßen Buchstaben hin und fuhr jeden einzelnen langsam nach wie den Richtspruch auf einer Tafel. Auch der sterbende Christus, dessen blasses, blutüberflutetes Haupt im Tod nach der rechten Seite geneigt war, schien sich mit letzter Kraft zu bemühen, die Inschrift aufzunehmen: man merkte, sie ging ihn gleichfalls an, welcher bisher von den Leuten als einer der ihren betrachtet und wohl gelitten war. Unerbittlich und dauerhaft wie sein Leiden, würde sie ihm nun für lange Zeit schwarz auf weiß gegenüberstehen.

Als die Männer den Kreuzigungsort verließen und ihr Handwerkszeug wieder zusammenpackten, blickten alle drei noch einmal befriedigt zu dem Schild mit der Inschrift auf. Sie lautete: »In diesem Kurort sind Juden unerwünscht.«

(Im Internet ist der Text frei zugänglich unter: http://www.europa-literaturkreis.net/pdf/Langgaesser_Saisonbeginn.pdf)

Juden sind hier nicht erwünscht



(Quelle: <http://www.hauptschule-kaufering.de/Unterricht/Deutsch/Lesen/Saisonbeginn/judenverfolgung.jpg>)

M6 Ein Brief von John Boyne

Im April 2004 sah ich ein Bild vor mir, in dem zwei Jungen auf jeweils einer Zaunseite saßen und sich miteinander unterhielten. Aus diesem Bild entsprang das Buch *Der Junge im gestreiften Pyjama*. Ich wusste, wo sich die Jungen befanden, und ich wusste, es war ein Ort, an dem sich kein Mensch jemals befinden sollte. Mich interessierten die Reise, die sie an diesen Ort geführt hatte, ihre Gespräche, ihre Gemeinsamkeiten und das notwendige Ende, das sie erwartete.

Beim Schreiben des Buches stellte ich fest, dass ich mich der Hauptfigur Bruno von Anfang an nah fühlte. Ich mochte seine Unschuld, seinen Charme, seine Naivität, seine Freundlichkeit. Mir gefiel, dass er an Werten festhielt, die besser und reiner waren als die seiner Eltern. Aber ich sah mich auch vielen schwierigen Entscheidungen und Fragen gegenüber. Eine davon war, wie wahrheitsgetreu ich mich an die Geschehnisse des Holocausts halten sollte. Schon an einem sehr frühen Punkt beschloss ich, kein Buch über Auschwitz oder Dachau oder eines der anderen Lager in jener Zeit zu schreiben. Das von mir geschaffene Lager sollte für die vielen Todeslager stehen, die die Verbrecher in Europa Anfang der 1940er Jahre errichteten. Dies ist ein Grund, warum das Wort »Auschwitz« in diesem Buch nicht benutzt wird. Außerdem wollte ich das Thema ausweiten und andere Beispiele miteinbeziehen, die jungen Lesern vielleicht weniger bekannt sind. Ich wollte, dass junge Menschen nach der Lektüre des Buches die vielen Gräueltaten hinterfragen, die in den sechzig Jahren zwischen der Befreiung der Lager im Zweiten Weltkrieg und heute stattgefunden haben, und dann die schlichte Frage stellen: Warum?

Dieses Buch könnte große Debatten auslösen zwischen Menschen, die es mögen, und solchen, die es nicht mögen, aber das Wunderbare an der Literatur (im Gegensatz zur Politik oder Religion) ist, dass sie unterschiedliche Ansichten zulässt, zu Auseinandersetzungen einlädt und uns erlaubt, hitzige Gespräche im Kreis von engen Freunden und uns nahestehenden Menschen zu

führen, ohne dass dabei jemand zu Schaden kommt, aus seinem Zuhause gerissen oder umgebracht wird.

Ich hoffe, ihr lest das Buch gern und sprecht darüber.

John Boyne

Übersetzung: Brigitte Jakobeit